



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
(Institut historique allemand)
Band 12 (1984)

DOI: 10.11588/fr.1984.0.51546

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Stéphane LEBECQ, *Marchands et navigateurs frisons du haut moyen âge*. Vol. 1: Essai. Préface de Michel MOLLAT, 375 S., 54 Abb.; vol. 2: Corpus des sources écrites, 470 S., Lille (Presses Universitaires de Lille) 1983.

Ein Standardwerk über friesische Seefahrer und Kaufleute im frühen Mittelalter von einem französischen Autor? Die Überraschung ist doppelt: chronologisch, weil man eine minutiöse Quellenexegese zu diesem Thema des Frühmittelalters seitens der französischen Mediävistik kaum erwartet hatte (allenfalls von ihrem bisher einzigen »Nordisten« Lucien Musset), aber auch geographisch, denn die Geschichte der Friesen galt als Domäne der Niederländer, allenfalls der Belgier, Deutschen oder Engländer. Und nun stehen wir vor einem zweibändigen französischen Werk, an dem schon deshalb nicht vorbei zu kommen ist, weil sein zweiter Band ein Corpus der schriftlichen Quellen bereitstellt. Ein solches hatte man in diesem Umfang ebenfalls nicht erwartet. Die direkten Erwähnungen friesischer Kauffahrer in schriftlichen Quellen übersteigen nämlich kaum die Zahl dreißig. Als er begann, wußte der Autor dies bereits, trotzdem füllt er 470 Seiten mit ausgewählten Abschnitten aus 90 verschiedenen Quellen, geordnet nach den wichtigsten Quellengattungen. Jedem der 90 Kapitel schickt er eine Einführung voraus. Die Texte folgen, in der Masse lateinisch, aber auch altenglisch, griechisch, arabisch, am Schluß zwei Runeninschriften des 11. Jh. mit Erwähnung friesischer Gilden im schwedischen Sigtuna; ins Französische übersetzt sind nur die Texte von besonderem Schwierigkeitsgrad. Was wir hier erhalten, bietet bereits ein Gesamtbild der geographischen, politischen, ökonomischen und sozialen Umwelt, in der sich der friesische Handel seit dem 7. Jh. entfaltet hat. Zunächst ist es indes nur eine Anthologie mit Lesehilfen, erschlossen mittels systematischem Index, der die Sammlung über die engere Thematik des friesischen Handels weit hinaushebt. Der Band wird durch ihn zur Fundgrube für die nordwesteuropäische Kaufmannschaft des frühen Mittelalters allgemein; er erschließt die Handelsprodukte, die Transportmittel, die Schiffstypen, die Technik der Seefahrt und Flußschifffahrt, die Gefahren von Piraten, Stürmen und Stromschnellen und – fast unerwartet – die Praxis des Schiffszuges stromauf, des sogenannten Treidelns. Fast alle Texte dieses zweiten Bandes erwähnen indes die uns interessierenden Umstände nur beiläufig. Wie man sie unter immer neuem Gesichtswinkel zu befragen hat, Wort für Wort zu lesen, durch Gegenüberstellung zu erhellen, lehrt der erste Band.

Dieser allein wirklich gedruckte Band (den zweiten hat der Universitätsverlag nach dem vorzüglichen Typoskript des Autors nur abgelichtet) bietet ein Musterbeispiel für eine immer unmittelbar aus den Quellen erarbeitete Synthese. Eine Synthese, in die nun in breiter Front auch die numismatischen und archäologischen Funde einfließen. Der Autor bezeichnet diese Arbeit als »Essai«, er weiß um die heikle Natur jedes Schlusses aus einem immer kargen Material. Indes im Vorwort hat sein »directeur de thèse«, Michel Mollat, derzeit führender französischer Seefahrtshistoriker, zweifellos Recht: was hier gelungen ist, ist bereits ein »coup de maître«. Schon die Einleitung liefert einige Kostproben, stellt die wichtigsten Fragen. Die Friesen als einzige Fernhandelsfahrer des nordwesteuropäischen 8./9. Jh.? Schwerlich: im verkehrsreichen Maasgebiet erwähnt sie kein einziger Text. Die Friesen als einzige Kaufleute einer handelsarmen Zeit? Ebenfalls schwerlich: ein Diplom von 829 aus Worms verwendet *Frisones* synonym für Fernhändler, aber daneben stehen regionale *negotiatores* des Mittelrheingebietes. Friesen in Nowgorod, am Mittelmeer in Narbonne? Man hat es behauptet, Überprüfung tut not. Und diese Überprüfung zunächst nach den schriftlichen Zeugnissen, dann nach toponymischen Indizien (Friesenstraße, Friesenheim), schließlich nach den numismatischen Funden, ergibt nur drei Hauptrichtungen des friesischen Handels: westwärts nach England, rheinaufwärts bis ins Elsaß, ergänzend auch elbeaufwärts bis ins Leinebecken (Elze, Hildesheim, Magdeburg), und schließlich ostwärts bis zur Schleswiger Landenge (Haithabu), später bis zu den schwedischen Handelswiken des Malärsees, aber nicht bis Nowgorod und bis ins

Mittelmeer. Wie selbstverständlich sind hier auch die dänischen, schwedischen und deutschen Vorarbeiten ausgewertet, unter den deutschen vor allem die eines Herbert Jankuhn; auch die zunächst nur auf Indizien der Mikro- und Hagiotoponymie fußenden Beobachtungen eines Walter Schlesinger zu friesischen Niederlassungen in Hildesheim, Magdeburg, Erfurt fehlen nicht. Sollte hier indes der zeitliche Ansatz (spätestens 10. Jh.) nicht zu früh liegen? Sollte eine Folge des friesischen Anteils an der Ostkolonisation des 12. Jh. als Erklärung nicht wahrscheinlicher wirken? Nach den alleinigen Namenzeugnissen bleibt man skeptisch. Aber wie anders gelangten 9000 friesische Münzen aus Silber der Harzbergwerke (auch Goslar hatte eine mittelalterliche Friesenstraße) in den Ostseeraum? Toponymie, Numismatik und Archäologie »suggerieren« nur, solange ihre Aussagen allein gestellt bleiben; erst die Konvergenz ihrer Hinweise liefert historische Aussagen. Trotzdem sind gerade von der Archäologie besonders aufschlußreiche Zeugnisse zu erwarten. Was die friesischen Schiffe von Osten nach Westen schafften – Sklaven, Felle, Pelze – war vergänglich, hat kaum Spuren hinterlassen. Hingegen für Bronzeschüsseln aus England im Ostseebereich, für Schwerter der Kölner Gegend in Dänemark, für Basaltmühlsteine aus Mayen, rheinisches Glas, Badorfer und Pingsdorfer Keramik in Südengland, im dänischen Ribe, im schwedischen Uppland, für sie waren die Friesen tatsächlich die besten und zeitweilig wohl auch die einzigen Mittler.

Der erste Teil des »Essai« schildert und prüft so erneut die bisher schon vielbesprochene Handelsexpansion der Friesen, klärt sie zeitlich und räumlich. Der zweite Hauptteil dagegen fragt nach dem Wie und Warum, schildert die »Strukturen«. Der Blick richtet sich hier zunächst auf Friesland selbst. Er grenzt das sogenannte »Grootfriesland« des 6.–8. Jh. ein zwischen *Sincfal* (Unterschelde) und den nordfriesischen Inseln. Es folgt ein Rückblenden auf die Frühgeschichte der Friesen, auf die Eroberung durch die Franken 690–734. Hier erfahren wir auch von nicht nur politisch-missionarischen, sondern zum Teil durchaus von materiellen Beweggründen der Franken, die sie veranlaßten, die friesischen Zentren des Rheindeltas ihrem Reiche einzugliedern. Die niederländische Forschung hat ein eindrucksvolles Bild der Naturlandschaft vermittelt. Wasser und Sumpf sind allgegenwärtig, der Mensch mußte zum Bau bleibender Wohnstätten künstliche Erhebungen (Wurten, niederl. Terpen) aufwerfen. Die Siedlungsdichte ist außerordentlich (im Westergo 20 pro km²; ähnliches nach Slicher van Bath nur im Pariser oder Kölner Becken, an der Maas zwischen Huy und Maastricht). Mit Recht erblickt der Autor deshalb in dieser Siedlungsdichte ohne wirtschaftliche Autarkie (Mangel an Getreide, Wein und Holz, dagegen Überschuß durch Viehzucht, Fischfang und Salzgewinnung) die entscheidende Erklärung für die Expansion des friesischen Handels und die nachfolgende Schaffung auswärtiger Handelskolonien. Kein Zweifel auch, daß die friesischen Tuche, zum Teil Luxusprodukte, wirklich aus Friesland stammten; die Terpen lieferten den handschriftlichen Beweis in Form von Spindeln und Wollkämmen. – Die nachfolgenden Kapitel schildern die Häfen und Handelsplätze Großfrieslands (ausführlich auch die Ergebnisse der neuen Dorestad-Grabungen unter Leitung von W. A. Van Es), ferner die Schiffe der Friesen (Schiffsfund von Utrecht, ca. 790), den Gebrauch des Segels, den friesischen (?) Ursprung der Kogge (vgl. D. Ellmers, E. Rieth), die Nordsee als *mare Frisonicum* (bevor die Nordleute es verunsicherten), die Routen der friesischen Schifffahrt auf Meeren und Flüssen (hier ausführlich auch zur Treideltechnik im Rheindurchbruch bei St. Goar). Abschließend endlich die genaue Lage der auswärtigen Handelskolonien, vor allem am Rhein (Duisburg, Köln, Koblenz?, Mainz, Worms, Straßburg) sowie die Rolle der Friesen als vornehmlich selbständige, freie Kaufleute und Schiffsherren entsprechend der älteren Sozialstruktur im nördlichen Friesland; auch der Eintritt in die Ministerialität einer Reichsabtei (St. Maximin) ist indessen bezeugt. Bildete Friesland die Wiege der mittelalterlichen Gilden? Der klassischen Lehre eines E. Coornaert wäre hier noch die neue Sicht eines O. G. Oexle gegenüberzustellen. Sicher aber wurden diese Kaufleute angetrieben von Gewinnstreben, eilten sie voran, scheuten sich nicht, zwecks Zeitgewinn ihr Seelenheil in den Rheinschnellen bei St. Goar zu gefährden, und waren

gleichzeitig nach englischer Auffassung treue Familienväter. Waren sie vielleicht tatsächlich schon Vorläufer des späteren kalvinistischen Unternehmers?

Betonen wir abschließend die Qualität, Zahl und geschickte Platzierung der 54 Textabbildungen. Die lebhafteste Darstellung im Text verdoppelt sich durch sie zu einem wissenschaftlichen Bilderbuch.

Dietrich LOHRMANN, Paris

Alpertus van Metz, *Gebeurtenissen van deze tijd en Een fragment over bisschop Diederik I van Metz* (Alpertus Mettensis, *De diversitate temporum et Fragmentum de Deoderico primo episcopo Mettensi*), vertaald en ingeleid door Hans VAN RIJ med medewerking van Anna Sapir ABULAFIA, Amsterdam (Uitgeverij Verloren) 1980, LIX – 132 S., 1 Tafel.

Da leider nur noch eine verschwindende Minderheit von Historikern sich mit der Edition von Quellen beschäftigt, ist man für jede neue kritische Edition bereits bekannter oder vor allem ungedruckter Texte dankbar. Die vorliegende Arbeit, die an die hervorragenden Traditionen der niederländischen und belgischen Mediävistik anknüpft, ersetzt die älteren Ausgaben von G. H. Pertz in den MGH SSIV (1841) und A. Hulshof (1916).

Der Herausgeber schickt der Edition der beiden Werke von Alpertus von Metz – ›*De diversitate temporum*‹ und das ›*Fragmentum de Deoderico primo episcopo Mettensi*‹ – eine längere Einleitung (S. IX–LVI) voraus, in der er die bisherigen Thesen der Forschung über das Leben des Autors, den Ort und Zeitpunkt ihrer Abfassung etc. einer sorgfältigen Prüfung unterzieht.

Als ziemlich gesichert darf gelten, daß Alpertus (der möglicherweise aus dem Bistum Utrecht stammt) Ende des 10. / Anfang des 11. Jh. Mönch im St. Vincenzkloster in Metz gewesen war; in dieser Zeit verfaßte er die Fragment gebliebene Bischofsvita Theoderichs I. von Metz (965–984), die dem Abt Constantin von St. Vincenz gewidmet ist. Sie enthält Angaben über den Überfall des französischen Königs Lothar auf Aachen (978), Flucht und Tod Ottos II. nach der Niederlage gegen die Sarazenen (982) sowie den Aufenthalt des Bischofs Theoderich am Hof Herzog Heinrichs von Kärnten bei seiner Heimreise von Italien.

Für die Abfassung des Hauptwerks von Alpertus ›*De diversitate temporum*‹ in oder bei Utrecht sprechen mehrere Gründe: ein Großteil des Geschilderten spielt sich im Raum Utrecht ab, der Autor ist gut mit der örtlichen Topographie vertraut, außerdem läßt er fast sämtliche Titel der darin erwähnten Adligen weg, was als Zeichen für die gute Vertrautheit mit diesem Personenkreis gewertet werden kann. Das Werk ist zwischen 1021 und dem 13. 7. 1024, dem Todestag Kaiser Heinrichs II., geschrieben; möglicher Aufenthaltsort von Alpertus in dieser Zeit war das Kloster Hohorst bei Utrecht, das der im 1. Buch des Werks ausführlich gewürdigte Bischof Ansfried von Utrecht gründete. Wie Alpertus von Metz nach Hohorst gelangte, bleibt trotz einiger Vermutungen des Herausgebers (über Abt Poppo von Stablo-Malmedy, der sowohl in Metz als auch in Utrecht Klöster reformierte) noch zu klären. Wegen der in keiner anderen zeitgenössischen Quelle so ausführlich dargestellten Geschehnisse – die jahrelangen blutigen Streitigkeiten zwischen den Grafen Balderich und Wicmann, die Angriffe der Normannen auf Tiel, das Kloster der hl. Walburga und Utrecht (1006/7), die Tätigkeit der Bischöfe Ansfried († 1010) und Adelbold († 1026) von Utrecht und die Auseinandersetzungen Heinrichs II. und Herzog Gottfrieds von Lothringen mit den Friesen (1018) – zählt ›*De diversitate temporum*‹ (der Titel ist gleichbedeutend mit ›*res diversae temporis nostri*‹) zu den bedeutendsten Quellenzeugnissen für den niederländischen Raum in der 1. Hälfte des 11. Jh. Inhaltlich etwas aus dem Rahmen des Werks fallen drei Kapitel, die eine theologische Auseinandersetzung zwischen einem zum Judentum übergetretenen Priester Wezelin und dem